

*In den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 versuchten die Nationalsozialisten, alles Leben auszulöschen, das ihrer Auffassung nach weniger wert war als ihr eigenes. Wegen dieses Rassenwahns wurden in Europa mehrere Millionen Menschen ermordet. Die Aufarbeitung dieses Traumas ist bis heute nicht abgeschlossen. An vielen Orten Europas gibt es Stätten, um der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Überlebende des Mordens und ihre Angehörigen kämpfen gegen das Vergessen. Sie veröffentlichen ihre Erinnerungen, halten Vorträge und klären jüngere Generationen über die Verbrechen der NS-Zeit auf. Der Holocaust – Haben wir damit nichts mehr zu tun?*

-----

Karla Raveh (geb. Frenkel) bekam seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten immer mehr zu spüren, dass sie als jüdischer Mensch nicht erwünscht war. Nachdem vereinzelt schon Menschen aus Lemgo deportiert worden waren, darunter ihr Onkel Ernst, musste bald auch der Rest der Familie Frenkel ihre Heimat verlassen. Zuerst wurden sie nach Bielefeld gebracht. Nach wenigen Tagen wurden sie dann per Zug ins Ghetto Theresienstadt gebracht. So schildert Karla Raveh rückblickend die Ereignisse:

„Genau weiß ich nicht mehr, wir blieben noch zwei oder drei Nächte im „Kyffhäuser“ und wurden dann mit der Straßenbahn zum Güterbahnhof gebracht und dort „verladen“. Wir hatten das Glück, einen Personenwagen zu bekommen. Im Abteil war kaum Sitzplatz für alle. Der Kinderwagen mit unserem kleinen Uri stand in der Mitte. Das Kind war sehr unruhig und wollte aus dem Wagen heraus. Er konnte ja nicht Tage und Nächte im Wagen sitzen. So kroch er im Abteil zwischen unseren Beinen herum. Wie meine Mutter das mit so einem kleinen Jungen schaffte, war zu bewundern, sie hatte ja auch noch für Ludwig zu sorgen, der damals erst acht Jahre alt war, und auch noch für die Großmutter und einige alte Leute. Mein Vater und wir Mädchen halfen, so gut wir konnten. Nachts schlief ich vor der WC-Tür, das war der einzige freie Platz. Ich schlief in Raten, denn ich musste sehr oft aufstehen, um die Leute ins WC zu lassen. [...]

Am ersten August 1942 kamen wir in „Theresienstadt“ an. Ich und noch 900 Männer, Frauen und Kinder, zusammen „901“ aus dem Heim vertriebene Juden!!!

Wir wurden in Reihen aufgestellt. Die Koffer mussten wir im Zug lassen, nur Rucksack und Brotbeutel durfte man mitnehmen. Es hieß, Alte und Kranke könnten fahren. Ich sah dann noch, wie man auf einen vollgeladenen Wagen meine Großmutter Frenkel mit anderen alten Leuten oben raufschmiß wie einen Sack. Ich war erschüttert, dies zu sehen. Ob mein Vater wohl gesehen hat, wie man seine Mutter behandelt hat? So ein Anblick kann einen doch zur Raserei bringen!

Wir gingen etwa zwei oder drei Stunden und kamen dann in einer großen Kaserne an. Meine Eltern und wir Kinder waren zusammen. Unsere Großmutter ging ich dann zwischen der Menschenmenge in tunnelähnlichen Gängen suchen. Auf der Erde kauend, zwischen Alten und Kranken, fand ich meine Oma Frenkel. Es war ein erbärmlicher Anblick. Sie freute sich riesig mit mir, dass ich sie fand, aber sie war zerbrochen. Sie murmelte immer wieder „der alte Gott lebt nicht mehr“. Diesen Ausspruch werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen!!! Man stelle sich die erniedrigende Lage einer alten, kranken Frau von 75 Jahren vor, die aus einem religiösen Haus kam.“

Diese Schilderungen sind schon grauenhaft genug. Doch die Umstände von Karlas Transport aus Theresienstadt nach Auschwitz sollten noch wesentlich grausamer werden (siehe M 4.5).